

## „Muscle Cat“ und Archivarbeit

Zwei Wochen Freiwilligenarbeit im ehemaligen Frauen-Konzentrationslager Ravensbrück

Im nördlichen Brandenburg, ca. 100 Kilometer nördlich von Berlin, befindet sich das Städtchen Fürstenberg an der Havel. Idyllisch am schönen Schwedtsee gelegen und umringt von Wäldern, wird der kleine, 5.000 Einwohner zählende Ort jedes Jahr von zahlreichen Rad- und Kanufahrern besucht, die hier ein paar Tage Station auf dem Weg zur Ostsee machen. Alles könnte so schön sein, befände sich nicht direkt neben der Stadt das ehemalige Frauen-Konzentrationslager Ravensbrück. Über sandige und kopfsteingepflasterte Wege erreicht man in einem halbstündlichen Fußmarsch am See entlang die heutige Mahn- und Gedenkstätte. Den Weg säumen verfallene Häuser, die einmal eine Funktion im nationalsozialistischen Lager hatten, so z.B. Angestellte des Konzentrationslagers beherbergten und seit Kriegsende leer stehen. Doch nicht alle Häuser sind diesem Schicksal ausgesetzt. Seit dem Jahr 2002 und auf Wunsch der Überlebenden des Lagers befindet sich in den 2-stöckigen Häusern der SS-Aufseherinnen eine Jugendherberge, in der in diesem Jahr eine Gruppe von 10 jungen Frauen untergebracht wird. Diese jungen Frauen aus unterschiedlichen Ländern Europas (England, Finnland, Frankreich, Deutschland und Russland) reisen an, um zwei Wochen als freiwillige Helferinnen in der Gedenkstätte zu arbeiten. Betreut werden sie von zwei jungen Deutschen, ebenfalls ehrenamtlich Arbeitende und einem Team von GedenkstättenpädagogInnen.

Ihre Aufgabe wird praktischer und theoretischer Art sein. Praktisch wird an der Zugänglichmachung eines historisch bedeutsamen Ortes, dem „Zeltstandort“ gearbeitet. Hier waren im Winter 1944/1945 Tausende von Frauen, vor allem erst sehr spät deportierte ungarische Jüdinnen, unter katastrophalen, inhumanen Umständen untergebracht. Viele von ihnen starben. Den theoretischen Teil bildet die Erarbeitung von Wissen über den Standort und die Schicksale der Deportierten.

Die Teilnehmerinnen des Workcamps kennen sich, fast ausnahmslos nicht untereinander als sie am ersten Samstag unabhängig voneinander anreisen. Verschwitzt und mit großen Rucksäcken bepackt und einem Zettel in der Hand werden sie von Ihren Teamerinnen begrüßt. Die Russinnen kommen aus einem Gebiet östlich der Wolga und haben die längste Anfahrt von zwei Tage im Bus auf sich genommen und sind doch die Ersten der Gruppe vor Ort.

Am Anfang herrscht viel Unsicherheit: ein fremder Ort, fremde Menschen, wie soll man miteinander kommunizieren? Man einigt sich auf Englisch, da es die meisten ein wenig sprechen. Zwar sind die Englischkenntnisse zweier Russinnen und eine Französin eher schlecht, doch Deutsch verstehen wiederum zwei Engländerinnen und eine Russin gar nicht. Mit Kennenlernrunden, und –spielen, Erkundungen des Ortes versuchen die Betreuerinnen die Schüchternheit der Teilnehmerinnen zu überwinden und die jungen Menschen zusammenzubringen. Eine Rollstuhlfahrerin nimmt ebenfalls am Workcamp teil. Sie bietet der Gruppe die Möglichkeit, das Leben aus der Perspektive einer körperlich Behinderten zu teilen.

Thematisch beginnt die Arbeit am Anfang der Woche mit einer Führung über das Gelände des ehemaligen Konzentrationslagers. In der ehemaligen Kommandantur ist das heutige Museum untergebracht. Dort wird besonders mit Einzelschicksalen der inhaftierten Ravensbrückerinnen gearbeitet. Große Fotos von damals jungen Frauen unterschiedlicher Herkunft werden gezeigt. Die Darstellung ihres Lebens vor dem Lager, Ausstellungsstücke aus der Zeit ihres Aufenthalts im Lager, wie auf einen winzigen Fetzen Papier gekritzelte

Gedichte, sind in den Glaskästen des Museums dargestellt. Die Entwicklung ihres Lebens nach der Befreiung des Lagers im April 1945 wird dokumentiert und illustriert.

Die alten Gesichter der Überlebenden sind das Auffallendste, was der Besucher beim Betreten des Lagergeländes sieht. Die Fotos sind bei einer 50-Jahr-Feier der Befreiung des Lagers aufgenommen worden. Gesichter mit einer langen Geschichte, aufgespannt auf Leinwand und überlebensgroß. Sie zeigen die Größe des Raumes auf, auf dem noch vor 60 Jahren Hunderttausende kahlgeschorene Frauen litten und viele von ihnen starben. Auf dem großen steinigen Gelände stehen heute keine Baracken mehr, nur noch Vertiefungen im Boden zeigen die Vielzahl von Häftlingsunterkünften an. Die alten Lindenalleen markieren die Lagerstrassen und sind stumme Zeugen der Geschichte.

Die Teilnehmerinnen des Camps sind teilweise sehr erschrocken und entsetzt durch die ihnen berichtete perfektionierte und bürokratisierte Grausamkeit des Lagers. Einige sprechen von ihren Befürchtungen (in Bezug auf die) zwei Camp-Wochen, eventuell nicht in der Lage sein zu können, abzuschalten. Besonders für diejenigen Freiwilligen, welche sich erst wenig mit der Geschichte des Nationalsozialismus beschäftigt haben, ist die Konfrontation mit dem Thema emotional sehr bewegend. Innerhalb der Teilnehmerinnen gibt es große Wissensunterschiede. Für einige ist es das erste Mal, dass sie in Kontakt mit diesem Ausschnitt der Geschichte kommen, während andere sie intensiv studiert haben. Der individuelle sogenannte „Studypart“ soll ihnen die Möglichkeit geben mit Büchern aus der gut ausgestatteten Museumsbibliothek einen historischen Überblick zu gewinnen. Dies wird auch von den meisten Teilnehmerinnen angenommen. Einige Interessierte lesen im Archiv des Museums Akten der Lagerinsassen, Dokumente, die während der Zeit des Konzentrationslagers aufgenommen wurden, z.B. persönliche Briefe der Lagerinsassen, die ihre Briefe nur in Deutsch verfassen durften oder Dokumente, die nach der Befreiung des Lagers aufgezeichnet wurden.

Höhepunkt des theoretischen Teils des Camps stellt wohl zweifellos ein Gespräch mit der Ravensbrück-Überlebenden Eva Feyer dar. Die ungarische Jüdin wurde 1944 deportiert und verbrachte nur kurze Zeit in Ravensbrück, im (oben erwähnten) Zelt. Die heute fast 80 Jährige und in London lebende Frau reist mit ihrem eigenem Auto an. Laufen kann sie nicht mehr sehr gut. Der Gang über das steinige Gelände des Lagers bei großer Hitze ist für sie sehr anstrengend. Trotz der Strapazen ist sie hier. „Wieso?“ fragt man sie. Sie will, dass es nicht noch einmal passiert, ist ihre einfache Antwort darauf. Eva Feyer redet viel von damals. Die jungen Leute hören zu, niemand traut sich sie zu unterbrechen und die von ihnen vorbereiteten Fragen zu stellen. Es ist eine große Ehre für alle Anwesenden, sie an diesem Ort zu treffen. Vereinzelt werden doch noch ausgesprochen: „Was haben Sie getan nach der Befreiung des Lagers?“ oder „Glauben Sie an Gott?“, wollen die jungen Frauen wissen. Drei Stunden redet die Überlebende und könnte noch Tage weitererzählen. Die Workcampgruppe bedankt und verabschiedet sich von Eva Feyer mit der Übergabe von Geschenken. Auf großen Pappen haben sie Gedichte geschrieben, Bilder gemalt, ein Foto der Gruppe aufgeklebt. Ein Blumenstrauß von auf dem Gelände gewachsenen Blumen wird übergeben.

Eva Feyer wurde nach ihrer Inhaftierung in Ravensbrück an Daimler Benz ausgeliefert, wo sie als Zwangsarbeiterin arbeiten musste. Insgesamt 40-70 solche Außenlager besaß das Frauenkonzentrationslager Ravensbrück. Eins von ihnen befindet sich in unmittelbarer Nähe zum Lager. Direkt hinter der Außenmauer des Konzentrationslager am Schwedtsee liegt das zerfallende Lager und die Arbeitshallen der Firma Siemens. Eine Gruppe Auszubildender der Firma Siemens aus Berlin, die für einige Tage ebenfalls in den Häusern der Jugendherberge

untergebracht ist und hier ein Seminar belegt, weiß wenig über die Geschichte ihrer Firma in Relation zum Ort. Von Seiten des Unternehmens wurde sie nicht informiert.

Die praktische Arbeit der Workcamp-Teilnehmerinnen ist harte Arbeit, besonders bei hochsommerlichem Augustwetter. Mit Spaten, Hacken und Rechen ausgestattet, ebnen die jungen Frauen den Weg für einen anzulegenden Pfad zum ehemaligen Zeltplatz und säubern das Gelände. Der Weg wird über ein heute für Gedenkstättenbesucher nicht zugängliches Gelände führen, welches dem Land Brandenburg gehört und noch bis in die neunziger Jahre vom sowjetischen Militär genutzt wurde. Heute fällt es dem Laien schwer zu unterscheiden, welches Fundament und welcher Untergrund aus Zeiten des Nationalsozialismus bzw. aus sowjetischer Besatzungszeit stammt.

Es gibt wenig Schatten auf dem Gelände, nur zwei alte Bäume, die den Verlauf des zukünftigen Weges markieren, bieten Schutz vor der Sonne. Die Campteilnehmerinnen hacken und rupfen Unkraut, ab und zu findet eine von ihnen einen Gegenstand, der daraufhin von allen begutachtet wird. Ein archäologisches Urteil darüber, welchen Ursprung die gefundene Schraube oder die Aluminiumgabel hat, wird abgegeben. Die Arbeit ist anstrengend und viele sind es nicht gewohnt, körperlich zu arbeiten. Abends klagt man über Muskelkater, „muscle cat“ wie es auf german -english übersetzt wird. Doch ist die praktische Arbeit ein wichtiger Teil des Projekts. Die Frauen geben später an, dass das „Graben“ ihnen half, sich nicht hilflos, passiv oder gelähmt zu fühlen, wie es vielleicht bei einer rein theoretischen Beschäftigung der Fall gewesen wäre.

Nach zwei Wochen ist der Pfad nicht fertig gestellt, was für die Teilnehmerinnen eine kleine Enttäuschung ist. Hätten sie doch gehofft, wenigstens den mit Lastern angelieferten Kies auf dem Untergrund verteilen zu können. Eine weitere, den Frauen folgende Gruppe von Freiwilligen übernimmt die Arbeiten, verteilt die Steine auf dem gesäuberten Untergrund und bereitet eine Art Geländer vor, um den Weg zu begrenzen. Die GedenkstättenpädagogInnen versprechen ein Foto vom fertiggestellten Pfad auf die Homepage der Gedenkstätte zu stellen, damit die Freiwilligen das Endprodukt ihrer Mühen sehen können.

Die letzten Tage sind gekommen und jede Teilnehmerin bereitet sich bereits auf die Abreise und ihr Leben zuhause vor, ihren Beruf, ihr Studium oder die Schule. Am letzten Tag feiert eine Teilnehmerin ihren Geburtstag. Die Gruppe hat ihr ein persönliches Geburtstagslied getextet, das am Abend vorgetragen wird. Die junge Engländerin ist gerührt und gedankt sich bei allen Teilnehmerinnen. Die am Anfang des Camps herrschende Unsicherheit ist schon lange vorbei, man kennt einander. Enge Freundschaften unter den Workcampteilnehmerinnen sind entstanden.

Als eine kleine Karawane am Abreisetag zum Bahnhof aufbricht, weiß man über die Geschichte der Straße. Das Kopfsteinpflaster auf dem Boden wurde von Häftlingen angelegt, die Asche der Verbrannten aus dem Krematorium auf dem Boden verteilt. Die jungen Frauen sind ein eingespieltes Team, „Wer nimmt den Rollstuhl?“, „Wurden alle Schlüssel abgegeben?“ Ravensbrück wird ein besonderer Ort für sie bleiben.

Homepage der Gedenkstätte Ravensbrück: <http://www.ravensbrueck.de/>

Sabine Römer  
Kontakt: sabiroe@hotmail.com